

Citation style

Baumann, Anette: review of: Alexander Denzler, Über den Schriftalltag im 18. Jahrhundert. Die Visitation des Reichskammergerichts von 1767 bis 1776, Wien ; Köln ; Weimar: Böhlau, 2016, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 2018, 1, p. 119-120, DOI: 10.15463/rec.1172323623

First published: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 2018, 1



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

und damit die Dynastie zu sichern. Der ungehinderte Zugang zum Kaiser war sowohl für die Rolle der erfolgreichen Fürbitterin, mithin für die Gestaltung und Patronage der Klientelnetzwerke, von immenser Bedeutung, als auch für die Rolle der Kaiserin als Ratgeberin des Gemahls und als politische Akteurin auf außenpolitischem Parkett. Darüber hinaus sind die Pflege der dynastischen Memoria und die verschiedenen Formen der Repräsentation auch und gerade in religiöser, mithin kirchenpolitischer Hinsicht nicht nur im Zeitalter der Konfessionalisierung Gebiete, in denen die Kaiserinnen eigene Ziele und Interessen verfolgen konnten. Barbara Stollberg-Rilinger, die eine Biographie über Maria Theresia verfasst (2016), bündelt abschließend die Ergebnisse der präsentierten biographischen Beiträge und betont die zunehmende Formalisierung von Herrschaft und Diskreditierung „informeller Einflusstrukturen“ (S. 251). Deutlich wird, dass 25 Jahre nach Bérenger nun erste Forschungen über ‚die‘ Kaiserin vorliegen, sich jedoch weitere Fragen stellen und weitere Felder zu einem neuen Verständnis ‚der‘ Kaiserin wie des kaiserlichen ‚Arbeitspaars‘ in der Frühen Neuzeit der Erforschung bedürfen.

Abstracts in englischer Sprache sowie ein umfassendes Siglenverzeichnis und Personenregister sind dem Band beigegeben; eine Übersicht zur Visualisierung der komplexen verwandtschaftlichen Verflechtungen wäre wünschenswert.

PAULINE PUPPEL

Berlin

VSWG 105, 2018/1, 119–120

Alexander Denzler

**Über den Schriftalltag im 18. Jahrhundert. Die Visitation des Reichskammergerichts von 1767 bis 1776**

(Norm und Struktur. Studie zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit 45). Böhlau, Köln/Weimar/Wien 2016, 612 S., 85,00 €.

Der vorliegende Band schildert die letzte Visitation des Reichskammergerichts (1767–1776) in Wetzlar, welches neben dem Reichshofrat das zweite höchste Zivilgericht des Alten Reiches war. ‚Visitation‘ bedeutet hier die Inspektion des Reichskammergerichts durch die Reichsstände bzw. durch deren juristische Räte als Vertreter. Ursprünglich waren die Visitationen jährlich vorgesehen, was aber nur in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s der Fall war. Ab 1588 wurden sie, auch aufgrund von religiösen Differenzen, nur noch sporadisch durchgeführt.

Die letzte Visitation des Reichskammergerichts war bislang nicht Gegenstand der jüngeren Forschung. Denzler nähert sich dem Thema auf sehr originelle Weise: Er stellt die Art der Quellen und vor allem den Umfang in den Mittelpunkt seines Erkenntnisinteresses und versucht die Frage zu beantworten, warum Schriftlichkeit das entscheidende Kriterium der Visitation war. Er will mit dieser Leitfrage die Praxis des politischen Handelns und die Genese, Funktion und Archivierung von staatlichem Wissen untersuchen und damit einen Beitrag zum Verständnis der politischen Kultur leisten. Gleichzeitig soll die Bedeutung der Schriftlichkeit für den Staatswerdungsprozess und

den Verwaltungsapparat aufgezeigt werden. Das gelingt Denzler auf hervorragende Weise, freilich nicht ganz ohne der „Weitschweifigkeit“ der Akten in der eigenen Darstellung zu entgehen.

Denzler stellt seine Arbeit unter den Begriff „Reform“ und erörtert zuerst im Kapitel „Reformzeiten“ den Reformalltag der Visitatoren und ihr Verhältnis zu Eile, Fleiß und Weitläufigkeit. Auch „Reformräume“ werden analysiert, und Denzler erläutert, dass die kleine Reichsstadt Wetzlar an der Lahn aufgrund ihrer begrenzten Kapazitäten an Raum überfordert war. Danach wendet er sich den Akteuren dieses reichsweiten Ereignisses mit europäischer Ausstrahlung zu. Er widmet sich vor allem den unteren Chargen, den Sekretären. Die Entscheidung des Verfassers, gerade sie in den Fokus zu nehmen, ist klug, denn hier handelt es sich um eine Personengruppe, die sich durch ihre Teilnahme an der Visitation einen Karriereprung erhoffte und deshalb besonders ehrgeizig war. Die Sekretäre nahmen daher nur zu gern die Gelegenheit wahr, als Praktikanten die Arbeit des Gerichts genau zu studieren. Für sie hatte Schriftlichkeit eine besondere Bedeutung. Die Tragik der verhinderten Karriere durch die „Weitläufigkeit“ und Missgunst eines Vorgesetzten wird im Vergleich des Sekretärs Karl Wilhelm Jerusalem mit Johann Christian Kestner kontrastiert, ein Thema, das ja bereits Goethe aufgegriffen hat. Denzler kann hier aus historischer Sicht eine neue Perspektive bieten.

Schließlich geht der Verfasser in den Kapiteln „Reformverfahren“ und „Reforminhalte“ auf das eigentliche Geschäft der Visitation ein. Er schildert die einzelnen Verfahrensschritte und die ihnen innewohnenden jeweiligen Grade der Autonomie. So sieht er die Instruktionen der Reichsstände an die Delegierten als Leitlinien der Visitation und die Protokolle als Gedächtnisstützen über bereits verhandelte Kriterien. Hauptproblem im Sinne einer Zeitautonomie erscheint Denzler dabei der zeitliche Aufwand für das Diktat der Protokolle. Auch die Befragung der Reichskammergerichtsangehörigen thematisiert er ausführlich. Er weist auf das „Nichtwissen“ der Examierten hin, freilich ohne auch das „Nichtwissen wollen“ zu thematisieren. Hier hätte man sich mehr gewünscht.

Es folgt eine Analyse des Abbruchs der Visitation. Denzlers Erklärungen reichen von Verfahrensursachen, die zu Rechts- und Religionsfragen grundsätzlicher Natur wurden, bis zu allgemeiner Reformmüdigkeit. Letztendlich sieht er als wesentlichen Grund die Arbeitskultur der Visitatoren. Die Dissertation schließt mit der Diskussion der Reforminhalte.

Denzler gelingt es, die äußerst umfangreichen Akten mit ihrer komplexen und „weitläufigen“ Materie gekonnt zu strukturieren und in weiten Teilen auch spannend wiederzugeben. Er zeigt die Bedeutung der letzten Visitation für die Reform des Alten Reiches auf, aber auch die Ursachen für das Scheitern und leistet so einen wichtigen Beitrag zur Verfassungsgeschichte des Alten Reiches.

ANETTE BAUMANN

Gießen

